

Der Historische Verein von Oberbayern veröffentlicht auf seiner Internetseite Buchbesprechungen, die zudem in der Vereinszeitschrift „Oberbayerisches Archiv“ abgedruckt werden.

Alle im Oberbayerischen Archiv publizierten Besprechungen werden grundsätzlich durch die Redaktion vergeben.

Kontakt:

Historischer Verein von Oberbayern
Dr. Brigitte Huber - Schriftleitung Oberbayerisches Archiv
Winzererstr. 68
80797 München

2013 wurden folgende Publikationen rezensiert:

- Helmut Rankl: *Altbayerische Kleinstädte im Spiegel landesherrlicher Erhebungen des 17. und 18. Jahrhunderts. Erding, Rosenheim, Trostberg und Murnau*
- Andreas Imhoff (Bearb.): *Die Inspektionsreisen der pfälzischen Regierungspräsidenten 1830-1848 / 1867-1891*
- Georg Schrott: *Leichenpredigten für bayerische Prälaten der Barock- und Aufklärungszeit*

Helmut Rankl: *Altbayerische Kleinstädte im Spiegel landesherrlicher Erhebungen des 17. und 18. Jahrhunderts. Erding, Rosenheim, Trostberg und Murnau, München: Kommission für bayerische Landesgeschichte 2011 (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte, Bd. 28)*
233 S., ISBN 978-3-7696-6879-7, EUR 36.00

Während die Geschichte der einzelnen altbayerischen Städte in der frühen Neuzeit insgesamt als durchaus gut erforscht betrachtet werden kann, bietet sich der vergleichenden Untersuchung noch ein weites Betätigungsfeld. Einen Anfang setzte hier Carl A. Hoffmann mit seiner Dissertation: *Landesherrliche Städte und Märkte im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer ökonomischen, rechtlichen und sozialen Entwicklung in Oberbayern*, (Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte, Bd. 16), Kallmünz 1997, der München, Burghausen, Weilheim und Trostberg miteinander verglich, doch fand diese Arbeit bis heute leider keine Fortsetzung. Dem Münchner Mittelalter- und Frühneuzeithistoriker Helmut Rankl, der sich um die Erforschung des ländlichen Raumes in Altbayern sehr verdient gemacht hat, ist es nun gelungen, für die vier Kleinstädte Erding, Rosenheim, Trostberg und Murnau bisher zumeist unbekannte oder noch nicht ausgewertete Quellen zu erschließen, die aufgrund ihrer Aussagekraft und inhaltlichen Dichte unter Hinzuziehung weiterer Quellen erstmals eine vergleichende Betrachtung der bevölkerungs-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung dieser Kleinstädte vom Ausgang des Dreißigjährigen Krieges bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ermöglichen. Es handelt sich um auf kurfürstliche Veranlassung aufgestellte „Bevölkerungsbeschreibungen“ aus dem Jahr 1679, die die Versorgungslage angesichts einer drohenden Pestepidemie feststellen sollten, um die im Rahmen einer gesamteuropäischen Hungersnot erstellte erste umfassende Volks- und Gewerbezahl in Bayern, die sogenannte „Dachsbergsche Volksbeschreibung“ von 1771/81, um eine Gewerbeerhebung von 1792 und um die Volks- und Viehzählung von 1794. Ergänzt werden diese für alle vier Städte vorhandenen Daten, die allerdings nicht überall in der gleichen Qualität vorliegen, durch eine nur für Erding überlieferte Personenzählung aus dem Jahr 1774.

Die Bevölkerungsbeschreibungen von 1679 werden von Rankl im vorliegenden Band buchstabengetreu ediert, wobei er die Erdinger Beschreibung durch Haus- und Grundbesitzangaben und Steuersummen auf der Basis des Steuerregisters von 1677

ergänzt. Die Ergebnisse der Erhebungen des 18. Jahrhunderts werden in Tabellen mit den Berufsangaben in heutiger Schreibweise aufgelistet. Auch die Erdinger Bevölkerungserfassung von 1774 wird in Tabellenform übertragen. Rankl hat sich hier ebenfalls für die moderne Schreibweise der Berufe entschieden. Insgesamt wird damit der vergleichenden Regional- und Lokalforschung eine Fülle von Material zur Sozial-, Gewerbe- und Personengeschichte dieser vier bayerischen Kleinstädte geboten, das es in den nächsten Jahren auszuwerten gilt. In dieser Edition liegt sicherlich die wesentliche Leistung des hier zu besprechenden Buches.

Erste Auswertungen dieser Quellen nimmt Rankl selbst im ersten Teil seiner Publikation in insgesamt vier Abschnitten vor, wobei er für seine Erkenntnisse auch weitere Quellen heranzieht. Den Beschreibungen von 1679 lassen sich Angaben über die Fähigkeit zur Versorgung mit Lebensmitteln für einen bestimmten Zeitraum nur für Erding und Rosenheim entnehmen. Dieses Selbstversorgungspotenzial erlaubt einen Blick auf die Vermögensverhältnisse der Einwohnerschaft beider Städte. Beide haben ein Überwiegen der mittleren Bevölkerungsschichten gemeinsam, wobei Rosenheim sowohl bei den mittleren als auch bei den unteren Bevölkerungsschichten insgesamt schwächere Vermögensverhältnisse aufweist, ein Anzeichen für eine bescheidenere wirtschaftliche Position. Für Erding kann Rankl einen Schwerpunkt der oberen Vermögen bei den Gewerben aus den Bereichen Nahrung, Textil, Leder und Handel herausarbeiten.

Mit den vergleichenden Tabellen zur Haushaltsgröße und den Familienstrukturen im Jahr 1679 kann die vorliegende Publikation „die frühesten quantifizierenden Aufschlüsse zur Haushaltsstruktur altbayerischer Städte“ (40) vorlegen. Bei der näheren Untersuchung der Familienstrukturen stehen erneut die Ergebnisse für Erding im Vordergrund, da hier die Erhebung von 1774 einen Vergleich der Werte in beiden Jahrhunderten zulässt. Rankl kann als die dominante Familienkonstellation im Untersuchungszeitraum in Erding die durch Verwandte und Gesinde „erweiterte“ Kernfamilie herausarbeiten. Die Versorgungsfunktion bäuerlicher Mehrgenerationenfamilien wird hier zunehmend durch zentrale Einrichtungen wie Almosen oder Spitäler übernommen. Bei der Bevölkerungsentwicklung kann er nach der Erholungsphase nach dem Dreißigjährigen Krieg bereits im zweiten Quartal des 18. Jahrhunderts wieder einen Rückgang feststellen, der durch die europäische Hungerkrise der 1770er Jahre einen absoluten Höhepunkt erfährt. Es gelingt dem Verfasser damit „zum ersten Mal, den gewaltigen Einbruch in die Bevölkerungs- und Familienstrukturen während der Hungerkrise der frühen 1770er Jahre in Erding und in einer Reihe weiterer niederbayerischer Städte darzustellen und zu quantifizieren“ (132).

Bei den meisten Erhebungen des 17. Jahrhunderts kann Rankl die wirtschaftlichen Verhältnisse als erkenntnisleitendes Interesse erkennen, so dass sich erst durch die Volksbeschreibungen am Ende des 18. Jahrhunderts verwertbare Zahlen für das Verhältnis von bürgerlichen und unterbürgerlichen Schichten gewinnen lassen. Wieder am Beispiel Erdings kommt er zu dem Ergebnis, dass hier im untersuchten Zeitraum wenige besonders begüterte und miteinander versippte Familien die politische Führungsspitze der Stadt bildeten.

Bei der Untersuchung der Gewerbe- und Handelsstrukturen sieht Rankl in allen vier Städten den allmählichen wirtschaftlichen Niedergang bis ins späte 18. Jahrhundert durch den Vergleich der Erhebungen mit der „Dachsbergischen Volksbeschreibung“ dokumentiert. Auch hier analysiert er die Verhältnisse in Erding für das Jahr 1679 eingehender, und kann dabei die große Bedeutung der Loderer und des Nahrungs- und Genussmittelsektors mit der Schranne belegen, die auch noch im späten 18. Jahrhundert fortbestand. Landwirtschaft wurde dagegen ausschließlich im Nebenerwerb betrieben, der jedoch im Laufe des 18. Jahrhunderts als deutliches Krisenzeichen ein zunehmendes Gewicht erhielt.

Insgesamt lässt sich in der vorliegenden Publikation eine durch die Quellenlage bedingte Unausgewogenheit konstatieren, wie Rankl selbst einräumt. Während für Rosenheim, Trostberg und Murnau erst einige allgemeinere Aussagen möglich sind, kann er für Erding weitaus detailliertere Analysen vorlegen. Das ganz besondere Verdienst dieser Arbeit liegt jedoch, wie bereits erwähnt, in der sorgfältigen Bereitstellung von Quellenmaterial zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Kleinstädte Erding, Rosenheim, Trostberg und Murnau, das die Basis für weitere vergleichende und lokale Forschungsarbeiten bieten kann. Es ist mit

Rankl zu hoffen, dass die Landes- und die Lokalgeschichtsforschung sich anregen lassen, zusätzliche quantifizierende Quellen in den Archiven zu ermitteln und zu erschließen, die dazu beitragen können, das hier gewonnene Bild der altbayerischen Kleinstädtelandschaft zu verdichten.

Manfred Peter Heimers, München

Andreas Imhoff (Bearb.): Die Inspektionsreisen der pfälzischen Regierungspräsidenten 1830-1848 / 1867-1891 (Studien zur Förderung der Pfälzischen Geschichtsforschung, Reihe A: Pfälzische Geschichtsquellen Band 9 / 10), Neustadt an der Weinstraße: Selbstverlag der Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung 2011

2 Bände, XXIX und 610 bzw. XLVI und 404 S., ISBN 978-3-942189-09-5 bzw. 978-3-942189-10-1; EUR 59,00 bzw. 46,00

Im Herzogtum Bayern war es seit dem 16. Jahrhundert üblich, dass in den vier Rentämtern Land und Leute in unregelmäßigen Abständen zur Kontrolle und Inspektion besucht wurden. So wie den Rentmeistern bei ihren Umritten noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts genaue Instruktionen an die Hand gegeben worden waren, ist den Generalkreiskommissären im Juli 1808 die Erstellung eines jährlichen Hauptberichts insbesondere über Missbräuche und Unregelmäßigkeiten vorgeschrieben gewesen. Unmittelbar nach Antritt seiner Regierung hat König Ludwig I. am 17. Dezember 1825 eine entsprechende Verordnung über den Wirkungskreis und den Geschäftsgang der obersten Kreisbehörden erlassen, in welcher die Pflicht zur Berichterstattung gegenüber dem Innenministerium auferlegt war. Dies galt auch für den am 30. April 1816 angegliederten Rheinkreis, in dem man als Sitz der königlich bayerischen Landesadministration Speyer festgelegt hatte. Die im linksrheinischen Bayern neu aufgebaute Behörde der mittleren Ebene hatte Modellcharakter für die im Königreich 1817 eingerichteten sieben anderen Kreisregierungen in Bayern. Mit deren Umbenennung im Jahr 1837 und der Erhebung der bisherigen Generalkommissäre zu Regierungspräsidenten wurde schließlich auch in der Pfalz eine Verwaltungsreform vollendet, die abgesehen von einigen Modifikationen seither Bestand hat.

Berichte der Regierungspräsidenten über die innere Verwaltung hatten also eine lange Tradition, bis sie letztlich im Jahr 1970 von der Staatsregierung aufgehoben wurde. Die enorme historische Bedeutung dieser Quellen belegt beispielhaft die vor einigen Jahren begonnene Edition der sehr umfangreichen Berichte schwäbischer Regierungspräsidenten aus den Jahren 1918 und 1919 (2006) sowie bislang 1920 (2009), denen die am 21. April 1858 von König Maximilian II. für jeden Physikatsbezirk in Bayern angeordneten medizinischen Topografien an die Seite gestellt werden können. Erst im Jahr 2006 sind diese sehr detailreichen Berichte der pfälzischen Kantonsärzte von Franz Schmidt in derselben Reihe der Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung wie die hier anzuzeigende Edition erschienen.

Die archivalische Überlieferung aller Berichte der Regierungspräsidenten ist ein wenig verworren und stellenweise auch unvollständig, was aber keineswegs nur für die Pfalz gilt. Eher zufällig entdeckte der Archivar des Landkreises Südliche Weinstraße, Andreas Imhoff, im Landesarchiv Speyer unter dem unscheinbaren Betreff „Dienstreisen der Regierungspräsidenten“ die seit ihrer Aussonderung gänzlich unbeachtet gebliebenen Quellen. Die Transkription und Wiedergabe im Druck füllt zwei stattliche Bände im Folioformat, denen jeweils eine profunde, allerdings textidentische Einleitung voransteht (XXIX S.). Auf Anmerkungen oder eine Kommentierung konnte der Herausgeber angesichts der Fülle der Nachrichten leicht verzichten.

Von insgesamt acht Regierungspräsidenten liegen unterschiedlich lange Berichte von unterschiedlich intensiven Besuchen der zwölf Landkommissariate vor, deren Dauer nach der Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem dank des bequemen Verkehrsmittels Eisenbahn

erheblich nachgelassen hat. Am ausführlichsten referierten 1830/31 Joseph von Sticher (217 S.), von 1839 bis 1841 Heinrich Otto Schnell von Schnellenbühl (96 S.), von 1867 bis 1871 Sigmund Heinrich von Pfeufer (82 S.) und von 1878 bis 1891 Paul von Braun (198 S.). Die Berichte enthalten eine Vielzahl von Informationen, die bei diachroner Betrachtung ein recht gutes Bild von der staatlichen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Städte und sehr vieler Dörfer geben. Trotz der Subjektivität der Wahrnehmung sind viele Beobachtungen einzelner Regierungspräsidenten von gewisser Schärfe, wie beispielsweise die Besichtigung von Würth am 12. Oktober 1830 ergab (I/2): „Der Wohlstand der Gemeinde Würth wird bloß durch zwey ganz elende Pfarrer – den protestantischen, beständig besoffenen Pfarrer Hill und den katholischen intriganten Pfarrer Albert getrübt.“ Bedauerlich sind fehlende Ausführungen zum Jahr 1848, als Franz Alwens immer nur eigenartig lapidar und im Grund nichts berichtete „Zur Beobachtung der politischen Stimmung“ (I/462, 463, 466, 470). Unter den vielen Regierungspräsidenten war er der einzige Pfälzer, der aber nach nur vierjähriger Amtszeit abgesetzt wurde, weil man ihn 1849 von München aus beschuldigte, zur Forderung nach einer Lösung der Pfalz von Bayern beigetragen zu haben. Der linksrheinische Regierungsbezirk stellte für die meisten aus dem rechtsrheinischen Bayern gebürtigen höchsten Repräsentanten in der Regel nur eine Etappe dar und nur der gebürtige Kitzinger Paul von Braun erfreute sich in der Pfalz nach zwanzigjährigem Dienst von 1870 bis 1892 allseitiger Wertschätzung.

Dem Herausgeber gebührt für die Entdeckung dieser Quellen und deren mustergültige Edition mit intensivster Erschließung durch ein Namens-, Orts- und Sachregister (wobei bei letzterem manchmal zu viel des Guten ausgeworfen wurde) besonderer Dank.
Peter Fleischmann, Nürnberg

Georg Schrott: Leichenpredigten für bayerische Prälaten der Barock- und Aufklärungszeit, München: Bayerische Akademie der Wissenschaften 2012 (Materialien zur bayerischen Landesgeschichte 22)
L, 350 Seiten, ISBN 978-3-7696-0422-1; EUR 35, 00

Leichenpredigten aus der Barock- und Aufklärungszeit erscheinen *prima vista* in ihrer „solemnen Rhetorik“ (3) und ihrer zweckgebundenen Thementristesse zunächst als ein eher problematischer, zumindest aber als ein merkwürdig nekrophiler Quellen(be)fund. Bei näherem Hinsehen aber öffnet sich über dieses literarisch historische Genre eine faszinierende gattungsspezifische Auseinandersetzung nicht nur zu den zentralen Themen Memoria, Leben und Tod im Allgemeinen, sondern als erweiterte Ego-Dokumente auch zu den bis heute ungezählten Biografien verstorbener Äbte, Prioren und Pröpste im Besonderen. Georg Schrott hat in seiner verdienstvollen Regensburger Dissertation (mit dem aussagekräftigen Titel: „Sozialgeschichtliche und pragmatische Faktoren in der okkasionellen Literatur der frühneuzeitlichen Stifte. Die Leichenpredigten für die bayerischen Klosterprälaten“) von 2005 für die altbayerische Kloster- und Stiftslandschaft diese Texte erstmals erschlossen. Zugleich wurden sie interdisziplinär interpretiert und hinreichend historisch kommentiert. Der Germanist Prof. Dr. Eberhard Dünninger (Neuere deutsche Literaturwissenschaft) und der Kirchenhistoriker Prof. Dr. Karl Hausberger betreuten diese Regensburger Qualifizierungsschrift.

Die um ein ausführliches, vollständiges (?) und alphabetisch geordnetes Regestenwerk mit 172 Einträgen (208-293) – die Amts- und Lebenszeiten der verstorbenen Klostervorsteher wurden dabei leider nicht genannt – und eine kleinere Edition mit den Predigten für Abt Ämilian Ötlinger von Rott und für Abt Gregor Schwab von Mallersdorf aus den Sterbejahren 1726 und 1795 (302-339) erweiterte Abhandlung betritt forschungsstrategisch nicht unbedingt eine *terra incognita*. Die Aufarbeitung einschlägiger katholischer Quellen liegt aber trotz der Arbeit von Gerda Maier-Kren zur klösterlichen Bautätigkeit und zum Lebensstil der Prälaten (Die bayerischen Barockprälaten und ihre Kirchen, 1969) noch immer weit hinter dem Erschließungsstand protestantischer Leichenpredigt-Forschung. Diese entwickelte sich

seit den 1970er Jahren regelrecht zu einem fachübergreifenden Modethema mit der institutionellen Konsequenz, dass an der hessischen Universität Marburg eine zentrale Forschungs- und Stabsstelle für entsprechende Personalschriften eingerichtet wurde. Von dort wurden seit 1974 zahlreiche Symposien zur adeligen und bürgerlichen Funeralkultur in Europa ausgerichtet, wo man stets theologische, historische (inklusive medizin-, kunst- und sozialhistorischer Sichtweisen), volkskundliche, genealogische, medien- und buchwissenschaftliche, philologische, sprach- und literaturwissenschaftliche sowie demografische Fragestellungen mit den Leichenpredigten zu verbinden wusste.

Über die regionale Auswahl der Klöster, Konvente und Stifte, aus denen Trauerreden überliefert sind, lässt sich streiten. Der Autor, der sich mehrfach in einschlägigen Publikationen mit Kasual- und Leichenpredigten inklusive ihres zeremoniellen Beiwerks (Trauer- und Festdekorationen) beschäftigt hatte, stützte seine Ausführungen einseitig auf die Männerklöster bayerischer Prälatenorden. Einerseits rechnet man dazu die Benediktiner und Zisterzienser mit Äbten an der Spitze, andererseits zählen auch die Augustinerchorherren und Prämonstratenser dazu, deren Konvente ursprünglich unter Pröpsten, wiederholt aber auch unter privilegierten Äbten standen. Um die institutionelle Trennung zwischen Salzburg und Bayern, wie sie sich in den Benediktinerkongregationen manifestierte, zu vermeiden, um die Oberpfälzer Abteien, die 1669 größtenteils wiederrichtet wurden, zu integrieren, um süddeutsche Reichsabteien zu berücksichtigen und um grenznahe Ordensniederlassungen als Vergleichsziele zu berücksichtigen, hätte man statt des bayerischen Kurfürstentums besser den Bayerischen Reichskreis als räumliches Bearbeitungsfeld gewählt. Zeitlich setzte Georg Schrott den Fokus zwischen dem Jahr 1675, als mit der Erinnerungsrede auf den Rohrer Propst Gregor Altmann die monastisch-literarische Gattungsgeschichte begann, und den Säkularisationsjahren 1802/03, als die bayerischen Klöster aufgehoben wurden.

Insgesamt ist ein wichtiger Beitrag zu frühneuzeitlichen Repräsentationsformen entstanden, der den Stellenwert zeitkonform katholisch verbliebener Land- und Reichsstände unter dem Abts- und Krummstab in Bayern aufwertet. Es wurde deutlich, dass die Leichenpredigten zu „heimgegangenen“ Prälaten einen Themenschnittpunkt darstellen, der interdisziplinär weiter entwickelt werden muss und der seit dem späten 17. Jahrhundert direkte Vergleiche mit der Sterbekultur an europäischen Fürstenhöfen zulässt. Der leider ungebildet gebliebene Band ist ferner ein wichtiger Beitrag zu den in der Memoria noch immer unterrepräsentierten geistlichen Institutionen und Höfen, deren Renaissance aber jüngst mit einer Reihe wichtiger Neuerscheinungen, mit aktuellen Beiträgen in Festschriften und einer gewissen Themenakzeptanz sowohl in der Historischen Zeitschrift als auch in zahlreichen, angesehenen regionalen Periodika einsetzte. An diese Ergebnisse knüpft Georg Schrott unmittelbar an, ohne aber die Forschungswende zum Stand geistlich weltlicher Herrschafts- und Repräsentationsformen in vergleichender Perspektive im Detail bibliografisch nachgewiesen zu haben.

Wolfgang Wüst, Erlangen